

Sammeln ohne Sammlung, Forschung ohne Universität. Der Privatgelehrte Heinrich Hubert Houben (1875-1935)

Janina Piech

Widmen sich Forscher*innen, die außerhalb des akademischen Zentrums agieren, vermehrt auch peripheren Forschungsinhalten? Welche innovativen Methoden sind signifikant für diese Wissenschaftler*innen und in welchem Verhältnis stehen ihre Forschungsergebnisse zum universitären Kanon?

Diesen Fragen gehe ich anhand der Forscher- und Sammlerbiografie des Privatgelehrten Heinrich Hubert Houben in meinem Dissertationsprojekt nach und analysiere diesen kaum definierten Gelehrtentypus, der sich häufig in außeruniversitären Strukturen wiederfindet, aber selten in den wissenschafts- und fachhistorischen Fokus rückt. Der vorliegende Beitrag soll einen Einblick in den Facettenreichtum dieser Untersuchung geben und zeigen, welche Diskurse sich daraus für die zeitgenössische Fachgeschichte ergeben.

Der später als „Prof. H. H. Houben“ bekannte Privatgelehrte war, wie diverse Akteur*innen im frühen 20. Jahrhundert, nicht nur als Wissenschaftler, sondern auch als Schriftsteller, Publizist und im Verlagswesen tätig. Er wuchs im Rheinland auf und studierte Germanistik, Philosophie und Geschichte in Bonn, Berlin und Greifswald. Houben unterrichtete in volksbildenden Einrichtungen in Berlin wie der Humboldt-Akademie, der Lessing-Hochschule zu Berlin und der Schauspielschule des Deutschen Theaters (Hochschule für Schauspielkunst Ernst Busch) und engagierte

sich für diverse literarische und wissenschaftliche Vereine¹ – er war jedoch nie an universitären Institutionen tätig. Das lange 19. Jahrhundert und die europäische Moderne sind durch eine Vielzahl forschender und sammelnder Persönlichkeiten geprägt, die nur begrenzt oder nie an Universitäten tätig waren, aber grundlegende Vorarbeiten für diverse Wissenschaftsdisziplinen leisteten.² Privatgelehrte nehmen in diesem Diskurs eine besondere Position ein, da sie sich in den vielfältigen Räumen wissenschaftlicher Kommunikation bewegten und die Vermittlung von und den Zugang zu Forschung vor allem auch für die nichtakademische Gesellschaft öffneten. Diese Beobachtung macht auch der Schriftsteller Stefan Zweig (1881–1942) und betont in *Die Welt von Gestern*, „dass Antiquare oft besser Bescheid wissen über Bücher als die zuständigen Professoren, Kunsthändler mehr verstehen als die Kunstgelehrten“ und damit „ein Großteil der wesentlichen Anregungen und Entdeckungen auf allen Gebieten von Außenseitern stammt“.³ Die begrenzte Bezeichnung Außenseiter*innen möchte ich durch eine Figur erweitern, die diversen Forscher*innenbiografien eingeschrieben und damit umfangreich untersuchbar ist – die der/des ex-zentrischen Privatgelehrten.⁴ Die Betonung des ex- dient der Abgrenzung zur allgemeinsprachlich verwendeten Exzentrik, welche oft der Beschreibung (vermeintlich) skurriler Persönlichkeiten dient und diese auf soziokultureller Ebene als Außenseiter*innen markiert. Als eine Definition des Adjektivs exzentrisch liegt im *Etymologischen Wörterbuch des Deutschen* (DWDS) die Bedeutung „überspannt“ vor, welche im *Duden* auf „überspannte, übertriebene Weise ungewöhnlich, vom Üblichen abweichend“ ausgedehnt ist.⁵ Mir erscheint jedoch die zweite Bedeutung im DWDS aussagekräftiger, welche exzentrisch als „außerhalb der Mitte liegend“ und wiederum im *Duden* erweitert als „[mit dem eigenen Zentrum]

¹ Zu diesen literarischen und wissenschaftlichen Vereinen zählen: Die Kommenden, Berliner Bibliophiler Abend, Verein Berliner Presse, Schutzverband Deutscher Schriftsteller, Goethe-Gesellschaft, Berliner Gesellschaft für deutsche Literatur, Schopenhauer-Gesellschaft.

² Ein markantes Beispiel dafür ist der Kunsthistoriker Aby Warburg (1866–1929) und die von ihm zusammengestellte Sammlung, anhand derer er die Ikonographie für die Kunstwissenschaft zugänglich machte.

³ Zweig, Stefan: *Die Welt von Gestern. Erinnerungen eines Europäers*. Hg. u. komm. v. Oliver Matuschek. Frankfurt am Main 2017 [1941], S. 113.

⁴ In diesem Typus ist der Diskurs um marginalisierte Wissenschaftler*innen impliziert, der vor allem Forscherinnen betrifft. Obwohl der Begriff der/des „Gelehrten“ genderneutral verwendet werden kann, geht ihm eine Konnotationgeschichte voraus, die Vertreterinnen lange bewusst ausgeschlossen hat. Eine genderspezifische Auseinandersetzung mit dieser Terminologie ist daher essenziell für die vorliegende Untersuchung.

⁵ <https://www.dwds.de/wb/exzentrisch#etymwb-1>; <https://www.duden.de/rechtschreibung/exzentrisch> (Zugriff am 22.12.2021).

außerhalb des Kreiscentrums bzw. Drehpunktes liegend“⁶ definiert. Ex-zentrische Persönlichkeiten sind also aus einem Zentrum oder Mittelpunkt Herausgetretene, befinden sich aber in einem aktiven Verhältnis dazu. Eine Tätigkeit, anhand derer solche Relationen untersucht werden können, ist das forschungsorientierte Sammeln. Der sammelnde Exzentriker ist für Aleida Assmann, Monika Gomille und Gabriele Rippl als „moderner Sozialcharakter“ dafür verantwortlich, „dass Wissensrelevantes sich verschiebt“ und es dadurch „neben der offiziellen Kultur und den von ihr institutionalisierten Formen der Wissensspeicherung alternative Weisen der Organisation, Erweiterung und Verlagerung im Wissenshaushalt einer Gesellschaft gibt“.⁷ Setzt man ein derartiges Relationsgefüge zwischen akademischer und außeruniversitärer Forschungspraxis voraus, so besetzen Privatgelehrte immanente ex-zentrische Positionen, da sie als „freiberuflich arbeitende, nicht angestellte oder beamtete Gelehrte“⁸ außerhalb oder am Rande des Institutionalisierten agieren. Mich interessieren also die Räume und Prozesse zwischen akademischen Zentren und der freiberuflichen Peripherie, welche ich anhand von Houbens Sammel- und Forschungstätigkeiten untersuche.

Die Auseinandersetzung mit Houbens Biografie ist durchaus komplex. Obwohl das Werkverzeichnis des Literaturwissenschaftlers vielfältig und umfangreich ist, erscheint er kaum in der Wissenschaftsgeschichte. Dabei beschäftigte er sich ausführlich mit der Literatur- und Kulturgeschichte des 19. Jahrhunderts, veröffentlichte akribisch recherchierte „Zensur-Geschichten“⁹ von Autor*innen und Institutionen wie Zeitschriften oder Verlagen und gab umfangreiche Werkausgaben¹⁰ heraus. Wesentlich für seine Forschungen war personenbezogenes Archiv- und Nachlassmaterial, wobei er sich sowohl der reichhaltigen und unbearbeiteten

⁶ <https://www.duden.de/rechtschreibung/exzentrisch> (Zugriff am 22.12.2021).

⁷ Assmann, Aleida/Gomille, Monika/Rippl, Gabriele (Hg.): *Sammler – Bibliophile – Exzentriker*. Tübingen 1998, S. 8 f.

⁸ <https://www.duden.de/rechtschreibung/Privatgelehrte> (Zugriff am 22.12.2021).

⁹ Bis dato wird vor allem Houbens *Verbotene Literatur* rezipiert: Houben, Heinrich Hubert: *Verbotene Literatur von der klassischen Zeit bis zur Gegenwart. Ein kritisch-historisches Lexikon über verbotene Bücher, Zeitschriften und Theaterstücke, Schriftsteller und Verleger*. 2 Bde. Berlin 1924 (Bd. 1)/Bremen 1928 (Bd. 2).

¹⁰ Letzteres leistete er über Jahrzehnte für den Dramatiker und Publizisten Karl Gutzkow (1811–1878), der bis dahin (um 1900) kaum erforscht war. Das Desiderat der jungdeutschen und vormärzlichen Literatur regte Houbens Sammeltätigkeit und eine intensive Auseinandersetzung mit der Buch- und Pressegeschichte des frühen 19. Jahrhunderts an. Neben der Werkausgabe Gutzkows veröffentlichte Houben auch die des Dramatikers und Theaterleiters Heinrich Laube (1806–1884): Houben, Heinrich Hubert (Hg.): *Karl Gutzkows ausgewählte Werke. In zwölf Bänden. Mit drei Bildnissen und einem Briefe als Handschriftprobe*. Leipzig 1908; Houben, Heinrich Hubert (Hg.): *Heinrich Laubes gesammelte Werke. In fünfzig Bänden. Unter Mitwirkung von Albert Hänel*. Leipzig 1908–1909.

Bestände in Archiven und Bibliotheken bediente als auch weitgehend unbekanntes Material bei Privatpersonen aufspürte. Die daraus entstandenen biografischen Publikationen sind einer Vielzahl nicht kanonisierter (und zum Teil bis heute unbeachteter) Individuen aus dem 19. Jahrhundert gewidmet, darunter: Lebenserinnerungen der Schauspieler*innen Emil Devrient (1803–1872) und Lina Fuhr (1828–1906), die euphorischen Memoiren des politischen Akteurs Wit von Döring (1799–1863) oder revolutionäre Erinnerungen des Chronisten und Schriftstellers Moritz Hartmann (1821–1873).

Houben interessierte sich für Biografien, die seiner in ihrer Vielfalt ähnelten – neben literatur- und zensurhistorischen Werken publizierte er Entdeckungs- und Abenteuerromane über Süd- und Nordpolfahrten, engagierte sich für die Registratur und Verfügbarmachung der reichhaltigen Zeitschriftenliteratur des 19. Jahrhunderts und veröffentlichte eine Reihe editionsphilologischer Arbeiten.¹¹ Letztere erschienen vermehrt im Rahmen seiner Tätigkeit als literarischer Leiter des Brockhaus Verlages in Leipzig, der er von 1907 bis 1919 nachging. Im Verlagsarchiv fand er Unterlagen von Johann Peter Eckermann (1792–1854), dem Vertrauten von Johann Wolfgang von Goethe (1749–1832), und gab diese 1909 kommentiert als *Gespräche mit Goethe* heraus.¹² Dem Diskurs rund um Goethes Kreise in Weimar blieb Houben eng verbunden – es folgten vielfältige biografische Publikationen, die meisten davon thematisierten zum Teil marginalisierte oder unbekannte gelehrte Frauen in Goethes Umfeld: Bis kurz nach Houbens Tod 1935 erschienen unter seiner Herausgeberschaft Tagebucheinträge, Erinnerungen und Briefe aus dem Leben der Salonière Ottilie von Goethe (1796–1872), der Schriftstellerinnen Johanna (1766–1838) und Adele Schopenhauer (1797–1849) sowie der als *Rheingräfin* bekannten Salonière und Archäologin Sibylle Mertens-Schaaffhausen (1797–1857).¹³ Fokussiert werden die Voraussetzungen für künstlerisch tätige Frauen in Biedermeier und Vormärz und die Forschungstätigkeiten dieser bürgerlichen Intellektuellen, welche in der Salonkultur

¹¹ Eine erste Skizze zu Houbens Leben und Werk liegt bereits im Rahmen meiner Masterarbeit vor. Siehe: Piech, Janina: *Das Zensurarchiv Houben am Institut für Theater-, Film- und Medienwissenschaft an der Universität Wien*. Masterarbeit, Universität Wien, 2017.

¹² Vgl. Houben, Heinrich Hubert (Hg.): *Johann Peter Eckermann. Gespräche mit Goethe in den letzten Jahren seines Lebens*. Leipzig 1909.

¹³ Vgl. Houben, Heinrich Hubert (Hg.): *Adele Schopenhauer. Tagebuch einer Einsamen*. Leipzig 1921; ders. (Hg.): *Ottilie von Goethe. Erlebnisse und Geständnisse. 1832–1857*. Leipzig 1923; ders. (Hg.): *Damals in Weimar! Erinnerungen und Briefe von und an Johanna Schopenhauer*. Leipzig 1924; ders.: *Kleine Blumen, kleine Blätter aus Biedermeier und Vormärz*. Dessau 1925; ders. (Hg.): *Die Rheingräfin. Das Leben der Kölnerin Sibylle Mertens-Schaaffhausen. Dargestellt nach ihren Tagebüchern und Briefen*. Essen 1935.

als Emanzipationsprozesse sichtbar werden. Houben betont vermehrt den literarischen Wert der Korrespondenzen dieser „Briefdichterinnen und Tagebuchkünstlerinnen“¹⁴ und legt deren intensive Verbindungen frei, die in zeitgenössischen Untersuchungen schließlich auch als lesbische Lebensgemeinschaften identifiziert werden. Die Literaturhistorikerin Angela Steidele rekonstruierte und analysierte die Beziehung von Mertens-Schaaffhausen und Adele Schopenhauer und beschreibt die literaturhistorische Ausgrenzung dieser Pionierinnen, „die in Wissenschaft, Kultur, Politik und nicht zuletzt in der Liebe Grenzen einrissen, die ihnen als Frauen im 19. Jahrhundert gesteckt waren“¹⁵. Auch Houbens Publikationen weisen dahingehend klare Marginalisierungsmuster auf, sein Interesse galt den literarischen und wissenschaftlichen Tätigkeiten der Frauen. Mit der Biografie von Mertens-Schaaffhausen, die „unter den zeitgenössischen Vertretern der Wissenschaft, Literatur und Kunst als eine der begabtesten und geistreichsten Frauen“¹⁶ des 19. Jahrhunderts galt, beschäftigte er sich über Jahrzehnte – erscheinen konnte sie erst 1935 posthum und in stark gekürzter Fassung. Eine frühere Veröffentlichung wurde dadurch erschwert, dass die meisten Verlage ihr Programm an editionsphilologischen Arbeiten wegen der Wirtschaftskrise ab den 1920er Jahren stark reduzierten, umso schwieriger gestaltete sich die Publikation einer unbekannten Frauenbiografie. Dass sie nach seinem Tod erscheinen konnte, ist Houbens befreundetem Kollegen Hanns Martin Elster (1888–1983) zu verdanken, der das Vorwort dazu nutzte, einen Nachruf auf Houbens Leben mit der Biografie zu publizieren.

Houben ist heute als Wissenschaftler weitestgehend vergessen, in der Goethe-Forschung werden allein seine Eckermann-Arbeiten rezipiert. Ironischerweise waren gerade diese der Grund für eine jahrelange juristische Auseinandersetzung mit dem Goethe- und Schiller-Archiv (GSA) in Weimar, die er mit dem damaligen Archivleiter Julius Wahle (1861–1940) austrug. Das GSA bietet eine Fülle an Dokumenten zu dem Fall, ausgehend von einem Disput bezüglich der Veröffentlichung von Eckermann-Material im Jahr 1924.¹⁷ Houben positioniert sich darin wiederholt als Außenseiter,

¹⁴ Houben: *Ottile von Goethe* 1923, S. 8.

¹⁵ Steidele, Angela: *Geschichte einer Liebe. Adele Schopenhauer und Sibylle Mertens*. Berlin 2010, S. 10.

¹⁶ Houben: *Die Rheingräfin* 1935, S. 6.

¹⁷ Den Großteil davon konnte ich im Rahmen eines Forschungsstipendiums der Klassikstiftung Weimar bereits einsehen. In Auswahl: GSA 150/A 612, GSA 150/A 12, GSA 150/A 706.

sein Habitus als Privatgelehrter richtet sich gegen verbeamtete und institutionalisierte Strukturen sowie vermeintliches Diskreditieren selbstständiger Forscher*innen. Mehrfach kommt er auf seine prekäre finanzielle Lage zu sprechen und betont in seiner Beschwerde 1925, er sei als Privatgelehrter, „der auf eigene Kosten reist, zu solcher Verschwendung von Zeit und Geld weit weniger in der Lage als ein festbesoldeter Beamter“¹⁸. Ebenso reflektiert er seine ex-zentrische Position und behauptet: „Wenn die Bevorzugung Prof. Petersens nicht ein Akt persönlicher Gefälligkeit ist, so kann es für die Archivverwaltung nur einen andern Grund geben: man traut meinem Kollegen eine zuverlässigere wissenschaftliche Behandlung des Materials zu als mir.“¹⁹ Julius Petersen (1878–1941) war damals Professor für Neuere Deutsche Literaturgeschichte an der Universität Berlin und ihm wurde die vollständige Veröffentlichung von Eckermann-Briefen erlaubt, welche Houben kurz zuvor versagt worden war. Die Verhandlung ging schließlich zuungunsten Houbens aus, die Verfahrenskosten hatte er zu tragen. Andere Dokumente im GSA berichten von weiteren juristischen Auseinandersetzungen des Editionsphilologen mit Verlagen und Institutionen – seine professionellen Korrespondenzen pausieren häufig, brechen jedoch nie vollständig ab. Sein Misstrauen gegenüber Beamten bleibt ihm jedenfalls erhalten, ersichtlich aus einem Brief an seinen Freund, den Grabbe-Forscher Alfred Bergmann (1887–1975), aus dem Jahr 1932: „Nur die lausige Literaturgeschichte muss man jetzt den Beamten der Universitäten wol [sic!] oder übel überlassen. Und wäre ich noch jünger, so würde ich diesen versimpelten deutschen Beamtenstaat schleunigst verlassen. Der freie Beruf hat darin keine Lebensluft mehr.“²⁰

Diese Ausschnitte werfen diverse Fragen auf: An welchen Punkten tritt Houben an die Peripherie und mit welchen Strategien bezieht er bewusst oder unbewusst Position? Stehen nichtkanonisierte Forschungsinhalte in Verbindung mit ex-zentrischer Forschungspraxis? Wie geht die theater- und literaturwissenschaftliche Fachgeschichte mit ex-zentrischen Privatgelehrten um und benennt sie diese als konkreten Forscher*innentypus?

¹⁸ https://ores.klassik-stiftung.de/ords/f?p=401:2:::P2_ID:430554 (Zugriff am 22.12.2021) (= GSA 150.A612, Typoskript mit handschriftlichen Kommentaren, Beschwerde, 8 Bl., Berlin, 17. März 1925, S. 2).

¹⁹ Ebd., S. 3.

²⁰ Rasch, Wolfgang: „Grabbe, Gutzkow und Journale. Aus dem Briefwechsel Alfred Bergmanns mit Heinrich Hubert Houben“, in: Schneider, Ute (Hg.), *Imprimatur. Ein Jahrbuch für Bücherfreunde* (2009), S. 187–224, hier S. 202.

Die Beantwortung dieser Fragen liefert nicht nur wichtige Erkenntnisse für die Analyse von Houbens Forschungsmethoden, sondern gibt Hinweise auf geistes- und kulturwissenschaftliche Praktiken der Moderne, die unser Fach bis heute prägen. Die Auseinandersetzung mit Archiv- und Sammlungsstrukturen ist dafür essenziell, da sie Auskunft darüber gibt, was erinnert werden soll, welche Inhalte beforscht werden und auf welchen Grundlagen diese Forschung basiert. Houbens Nachlass ist über den gesamten deutschsprachigen Raum verstreut, einige dieser Materialien gelangten an universitäre Institutionen. Ausgangspunkt meiner Untersuchung war ein Teil seines Arbeitsnachlasses, das sogenannte Zensurarchiv Houben. Der Bestand wurde 1943 durch den Theaterwissenschaftler und NS-Ideologen Heinz Kindermann (1894–1985) für das damals neu gegründete Zentralinstitut für Theaterwissenschaft erworben und ist im heutigen Archiv und in der theaterhistorischen Sammlung des Instituts für Theater-, Film- und Medienwissenschaft an der Universität Wien untergebracht. Trotz intensiver Bemühungen stellt sich die Erwerbsgeschichte weiterhin nur thesenhaft dar, die Übernahme des Bestandes ist nicht ausreichend dokumentiert. Diese lückenhafte Dokumentation ist auf die Übernahme im Jahr 1943 und damit in Verbindung stehende Aneignungsprozesse der NS-Wissenschaftspolitik zurückzuführen. Das TFM Archiv bemüht sich laufend und in verschiedenen Forschungsprojekten um die Aufarbeitung der nationalsozialistischen Gründungsgeschichte, mein Projekt ist ebenso in diesen Bestrebungen verankert.²¹

Bei der Untersuchung von Houbens Biografie werden Widersprüche deutlich, die in Bezug auf seine Kontakte, Forschungsinteressen und auch sein Werkverzeichnis auftreten. Seine Goetheforschungen verankern ihn direkt im Zentrum der deutschen Literaturwissenschaft, der Großteil seiner Werke zu den Weimarer Kreisen ist jedoch unbekannten Frauen gewidmet. Im akademischen Kanon wurden diese Biografien erst Jahrzehnte später sichtbar oder blieben wie im Falle Mertens-Schaaffhausens bis heute unbeachtet. Im Fokus stehen dabei die Wechselwirkungen, die zwischen peripheren Inhalten und zentralen Diskursen entstehen. Ex-zentrische Arbeitsweisen und dezentrale Forschungsschwerpunkte stehen häufig auch in Zusammenhang mit innovativen Methoden, welche sogar neue Disziplinen begründen. Houbens

²¹ Im Rahmen des sammlungshistorischen FWF-Projekts „Historiography - Ideology - Collection“ habe ich das Zensurarchiv bearbeitet und die ca. 6700 Blatt an Material zu Zensurfällen aus Literatur- und Theaterproduktionen vom späten 18. Jahrhundert bis ungefähr 1930 verzeichnet. Die Metadaten der Bestandserfassung sind über die Archivdatenbank einsehbar: <https://archiv-tfm.univie.ac.at/record-set/zensurarchiv-houben> (Zugriff am 22.12.2021).

zensurhistorische Werke sind dafür ein markantes Beispiel, da sie zu einer Zeit entstanden (~1900–1930), als die Zensurforschung sich gerade aus der Buchhandelsgeschichte zu extrahieren begann. Die Etablierung als eigenständige theater- und literaturwissenschaftliche Fachrichtung erfolgte erst im späten 20. Jahrhundert. Houben wird eine wesentliche Rolle in diesem Prozess zugewiesen, auch wenn seine anekdotisierenden Darstellungen im zeitgenössischen fachhistorischen Diskurs kritisiert werden. Ich glaube, dass marginalisierte und unkonventionelle Forschungsinteressen nicht zufällig von Akteur*innen bearbeitet werden, die außerhalb des universitären Zentrums agieren. Welche Methoden dabei angewandt werden und wie sich diese auf verschiedene Fachgeschichten auswirken können, sind die Leit motive meiner Untersuchung.

Referenzen

- Assmann, Aleida/Gomille, Monika/Rippl, Gabriele (Hg.): Sammler – Bibliophile - Exzentriker. Tübingen 1998.
- Houben, Heinrich Hubert (Hg.): Adele Schopenhauer. Tagebuch einer Einsamen. Leipzig 1921.
- Houben, Heinrich Hubert (Hg.) Damals in Weimar! Erinnerungen und Briefe von und an Johanna Schopenhauer. Leipzig 1924.
- Houben, Heinrich Hubert (Hg.) Die Rheingräfin. Das Leben der Kölnerin Sibylle Mertens-Schaaffhausen. Dargestellt nach ihren Tagebüchern und Briefen. Essen 1935.
- Heinrich Hubert (Hg.): Heinrich Laubes gesammelte Werke. In fünfzig Bänden. Unter Mitwirkung von Albert Hänel. Leipzig 1908–1909.
- Houben, Heinrich Hubert (Hg.): Johann Peter Eckermann. GesprGoethe in den letzten Jahren seines Lebens. Leipzig 1909.
- Houben, Heinrich Hubert (Hg.): Karl Gutzkows ausgewählte Werke. In zwölf Bänden. Mit drei Bildnissen und einem Briefe als Handschriftprobe. Leipzig 1908.
- Houben, Heinrich Hubert (Hg.) Kleine Blumen, kleine Blätter aus Biedermeier und Vormärz. Dessau 1925.
- Houben, Heinrich Hubert (Hg.) Otilie von Goethe. Erlebnisse und Geständnisse. 1832–1857. Leipzig 1923.
- Piech, Janina: Das Zensurarchiv Houben am Institut für Theater-Film- und Medienwissenschaft an der Universität Wien. Masterarbeit, Universität Wien, 2017.
- Rasch, Wolfgang: „Grabbe, Gutzkow und Journale. Aus dem Briefwechsel Alfred Bergmanns mit Heinrich Hubert Houben“ in: Schneider, Ute (Hg.), Imprimatur. Ein Jahrbuch für Bücherfreunde (2009), S. 187–224.
- Steidele, Angela: Geschichte einer Liebe. Adele Schopenhauer und Sibylle Mertens. Berlin 2010.

- Zweig, Stefan: Die Welt von Gestern. Erinnerungen eines Europäers. Hg. u. komm. v. Oliver Matuschek. Frankfurt am Main 2017 [1941].

Piech, Janina: „Sammeln ohne Sammlung, Forschung ohne Universität. Der Privatgelehrte Heinrich Hubert Houben (1875-1935)“, in: Beate Hochholding-Reiterer, Annemarie Matzke, Nikolaus Müller-Schöll, Sandra Umathum (Hg.): *Zwischenstand: Was heißt es, sich im Forschungsfeld Theaterwissenschaft zu orientieren?* (Thewis. Online-Zeitschrift der Gesellschaft für Theaterwissenschaft, Jg. 2022 / Vol. 9 / Ausg. 1), S. 42-51, DOI 10.21248/thewis.9.2022.109, CC BY 4.0.